

Peer de Smit

Auf ein Wort – Saum

Leicht und samtig, fast sanftmütig gleitet das Wort an den Rändern der Dinge entlang, die es bezeichnet. Die Kraft, mit der es sich anschmiegt, hat nichts Gewalttames, aber sie befestigt und bekräftigt die Ränder: als *Waldsaum*, als *Wolkensaum*, als *Kleidsaum*.

Ein *Saum* zeigt an, wo etwas endet, er markiert und bildet einen Rand. Anders als Zwischenräume, in denen sich wie in Tälern und Flussbetten die beiden Seiten vermitteln, an die sie angrenzen, definieren sich *Säume* einseitig und sind nur der Sache zugeordnet, die sie *säumen*. Das, wovon sie sich abgrenzen, benennen sie nicht. Wo Wald und Wiese aufeinandertreffen, lässt sich daher je nach gewählter Perspektive von einem *Wald-* oder *Wiesensaum* sprechen.

Säume verhindern das Ausfransen von Kanten und stehen sanften oder unmerklichen Übergängen entgegen. Dass auch die Wolken *Säume* haben können, spricht von ihrem Vermögen, klare Konturen zu bilden. *Säume* bezeichnen und betonen – auch dort, wo sie sich bandbreit ausdehnen – eine deutliche Grenzlinie. Wo zu Ende geht, was sie *säumen*, ziehen sie einen scharfen Rand. *Säume* sind Randphänomene par excellence. Sie fassen ein oder rahmen. Als gezeichnete, zuweilen auch bloß vorgestellte Linie umreißen sie Formen und Figuren und lassen sie konturiert hervortreten, wie es auf den Gemälden von Botticelli und Max Beckmann zu sehen ist.

Man wird dem *Saum* nicht auf die Spur kommen, ohne sich mit dem Nähen zu befassen. Denn vom Nähen leiten sich die Wörter *Saum* und *Säumen* her. *Säumen* bedeutet »mit einer Einfassung, einem Rand versehen«. Das Wort geht auf das ahd. *siuwen* für »nähen« zurück, das, wie das engl. *sew*, von der indogermanischen Wurzel **seu-* (»nähen, binden«) abstammt. Im engeren Sinne handelt es sich bei einem *Saum* um einen zumeist doppelt eingeschlagenen und vernähten Stoffrand an Kleidern und Textilien, der öfters mit einem aufgenähten Zierband hervorgehoben wird. Eine entgegengesetzte Spielart der *Säume* ist der *Blindsaum*, bei dem die *Saumnaht* an der Stoffkante nahezu unsichtbar gemacht ist.

Säume an Kleidern und Stoffen bedürfen zwar einer Naht, aber anders als Nähte, in denen Trennung und Verbindung eine Einheit bilden, setzen *Säume* sich ab. Unverbunden setzen sie ein abschließendes Ende.

Kleidersäume mit Schmuckbändern geben ein Beispiel für die Vereinigung des Nützlichen mit dem Schönen. Wo das schlichte Stoffband seinen stabilisierenden Zweck erfüllt, dienen kunstreiche Muster und Mäander einer Verzierung, die einzig das Auge im Sinn hat. Das französische Wort für den *Saum* lautet *bordure*, eingedeutscht *Bordüre* oder *Borte*. Es bezeichnet ursprünglich den Schiffstrand, den *Bord*.

Die Ansicht, das Schönste am Wald sei der Waldrand, wird zumeist ironisch und symbo-

lich vorgetragen. Sie ließe sich aber auch ganz ironiefrei auf die sonnenbeschienenen *Waldsäume* mit ihren blühenden Sträuchern und Blumen beziehen, die im Dunkel des Waldes nicht gedeihen.

Man würde den Worten *Saum* und *Säumen* nicht gerecht, wenn man sie nicht als Homonyme behandelte. So gesellt sich zum *Saum*, der den Rand meint, der *Saum*, bzw. ahd. *soum*, der »Traglast« oder »Lasttier« bedeutet. Auf *Saumpfaden* trieben die *Säumer* in vormotorisierten Zeiten ihre Lastesel und andere *Saumtiere* voran. Das Homonym *Säumer* hat vier grundverschiedene Bedeutungen: Das Lasttier, dessen Treiber, das auswechselbare Füßchen an Nähmaschinen zum Nähen von *Säumen* und sich verspätende Personen.

An den Rändern einer funktionalisierten Welt

Der Wortgruppe des *Saums*, die keinerlei Verwandtschaft mit den Rändern und Lasten hat, gehört neben dem *Säumen* und *Versäumen* auch das Wörtchen *saumselig* an. Obwohl schon lange aus dem Verkehr gezogen, erfreut es sich nach wie vor großer Beliebtheit in den Listen der schönsten deutschsprachigen Wörter, auch wenn vermutlich die wenigsten auf Anhieb zu sagen wüssten, was der Ausdruck genau bedeutet. Das Gefallen am Wort wird wohl vor allem durch das Selig-Sein ausgelöst, das in ihm anklingt, aber etymologisch nichts mit ihm zu tun hat. Das »selig« in *saumselig* erfüllt, wie in mühselig oder feindselig, eine rein wortbildende Funktion. Darin gleicht es anderen Endsilben wie -sal, -schaft, -ung, -heit und -keit, die alle keine selbstständige Bedeutung haben, sondern lediglich der Bildung ent-

sprechender Substantive dienen: Schick-sal, Gesund-heit, Gemein-schaft, Halt-ung. Im Falle der *Saum-selig-keit* tragen dann sogar zwei Suffixe zur Wortbildung bei.

Saumselig – dieses Wort, in dem sich Traumverlorenheit und Nostalgie mit einem gewissen Seligkeitsempfinden zu vermischen scheinen, heißt nüchtern betrachtet einfach »langsam, oft Pausen einlegend«. *Saumselig* bedeutet »Schnecken-tempo« und »In-Rückstand-Geraten«, wo es »zack-zack« zu- und hergehen sollte. Und doch ist es, als kündige sich in diesem Wort ein Glücksgefühl an, das dem *Säumnis* und *Versäumnis* völlig abgeht und das sich vielleicht nur in der Langsamkeit einstellt. Diesem Glück im »Entdecken der Langsamkeit« hat Sten Nadolny 1983 ein ganzes Buch gewidmet. Nach vierzig Jahren kaum gebremster Beschleunigungskultur spricht Nadolny in einem zu Jahresbeginn veröffentlichten Aufsatz von der »Wiederentdeckung der Langsamkeit«. ¹ Das Thema hat offenbar nichts an Aktualität eingebüßt, auch wenn sich Nadolny zurückhaltender äußert als in seinem Roman. Vielleicht gestaltet sich die Wiederentdeckung der Langsamkeit ja in Verzögerungen und *Versäumnissen*, die nicht nur ärgerlich wie der *Säumniszuschlag* bei *versäumter* Steuerzahlung sein müssen, sondern als *Saumseligkeiten* an den Rändern einer funktionalisierten Welt beseligen.

Peer de Smit, Prof. für Theater im Sozialen, Schauspieler, Regisseur und Autor. Literatur- und theaterwissenschaftliche Publikationen.

1 Sten Nadolny: »Die Wiederentdeckung der Langsamkeit«, in: »Die Zeit« Nr. 2 vom Januar 2023, S. 41.



Saum – EchoGraffito von Rée de Smit